

Die Bergheimatschule auf Gurtnellen als Berufs- und Lebensschule für Söhne und Töchter entlegener Berggebiete der Innerschweiz

Autor(en): **Giezendanner, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **32 (1945)**

Heft 20

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. FEBRUAR 1946

32. JAHRGANG + Nr. 20

Die Bergheimatschule auf Gurtellen als Berufs- und Lebensschule für Söhne und Töchter entlegener Berggebiete der Innerschweiz

Der Stand der allgemeinen, speziell aber der land- und hauswirtschaftlichen Berufsbildung ist in verschiedenen Kantonen der Schweiz ein vorzüglicher, in andern wieder ein guter. In vielen entlegenen, oft auch in nächstgelegenen Berggebieten dagegen finden wir heute noch nicht selten das Gegenteil vor. Wo scheinbar fast selbstverständlich in Schule, Kirche, Beruf und Leben eine spezifische Bergheimatkultur gelebt und gepflegt werden sollte, stossen wir auf vielseitig vernachlässigte, betrübliche kulturelle Verhältnisse, für die wir nicht das Bergvolk und die Berggemeinwesen allein, sondern sie nur zusammen mit Staat und Bund verantwortlich erklären können. Dass dem so ist, und dass geistige Gebirgshilfe in den klimatisch, geographisch, wirtschaftlich und kulturell benachteiligten Berggebieten der Innerschweiz vor allem not tut, wurde uns von der Bergbevölkerung selbst und von den örtlichen und kantonalen geistlichen und weltlichen Behörden stets und wird uns heute noch bejaht.

Aus diesen und vielen weiteren Erkenntnissen und Tatsachen, die zu behandeln hier nicht Raum ist, und aus der Erkenntnis vorhandener dankbarer Möglichkeiten sind die Idee und die praktischen Bergheimatschul-Versuchskurse für Söhne und Töchter in Amsteg und auf Gurtellen hervorgegangen. Selbst Bundesrat Obrecht bezeichnete 1939 die Bergheimatschule auf Gurtellen, auf Grund der vorgelegten Tatsachen, „als einen notwendigen, bisher nicht gekannten Schultyp für lebensreife, berggewillte Jugend entlegener Berggebiete.“

Bei Behörden und Privaten, bis hinab nach Brugg und hinauf nach Bern, wo immer wir die Idee der B.H.S. vorlegten, die Erfolge der praktischen Versuchskurse bekannt gaben und um finanziellen Beistand zur Dauergründung dieser ersten speziellen Bergheimatkulturstätte



Eine ehemalige Herberge für Gotthardsäumer bei Gurtellen wird in die Bergheimatschule umgebaut.

nachsuchten, wurde uns dieser spontan sofort gewährt oder für den Fall der Dauergründung zugesichert. Ebenso fanden unsere Ausführungen über die Aufgaben der Bergbevölkerung innerhalb unserer Volksgemeinschaft wie die Grundsätze, die sich daraus für den Aufbau und Betrieb der Bergheimatschule ergaben, beim Bergvolk selbst wie in den höchsten Kreisen der schweizerischen Land- und Volkswirtschaft allseitige Zustimmung. Desgleichen das vorgelegte Lehrprogramm mit den einschlägigen spez. kath. Fächern. Kurz gesagt: „Die Gründung von speziellen Bergheimat-

schulen in den verschiedenen schweizerischen Gebirgsregionen erschien allen sich ehrlich in Volkswirtschaft bemühenden Kreisen eine staatspolitische Klugheit, eine wirtschaftliche Notwendigkeit und eine soziale Pflicht sondergleichen."

Aber auch in der Auffassung über die speziellen Aufgaben der Bergbevölkerung innerhalb unserer Volksgemeinschaft erfuhren wir von keiner befragten Instanz Widerspruch. Uns scheinen heute noch wie vor Jahren und wohl für immer die nachfolgenden 3 Bestrebungen spezifische Aufgaben der Bergbevölkerung zu sein:

1. Ehrbares Bemühen um Produktion und Existenz bis an die Grenzen des kulturfähigen Bodens und Sammeln der wildwachsenden Pflanzen und Früchte bis an die Grenzen der Vegetation unter mehr oder weniger beständigem Kampf gegen die geographischen und klimatischen Hindernisse und die unberechenbar launenhaften Naturgewalten.

2. Unterhalt und Bewohnen der Siedelungen bis an die Grenzen möglicher gesunder Lebens- und Wohnkultur. Bevölkern unserer Bergtäler und Unterhalt der angestammten politischen und religiösen Gemeinwesen in den Berggebieten.

3. Pflege einer ethisch, physisch und wirtschaftlich gesunden Familienkultur als der Grundlage zum eigenen Bestehen und als Lebensquelle für die sich nicht selbst erhaltende Bevölkerung unserer Städte und Industriezentren.

Daraus ergeben sich die Besonderheiten und spezifischen Aufgaben einer Bergheimatschule. Das Wesen, die Aufgaben, die Erfolge und die Notwendigkeit unserer landwirtschaftlichen Mittelschulen unter dem allgemeinen Namen „Landwirtschaftliche Schulen“ sind überall bekannt. Die Kantone wetteifern seit langem um ihre Vermehrung und ihren zweckdienlichen Ausbau.

Diese Schulen sind und werden aber allerorts in die geographisch und klimatisch besten Lagen ihres Wirkungskreises gestellt und zum Teil so bequem und vornehm angelegt, ausgestattet und geführt, dass sie nicht als das für Berghaushalt und -landwirtschaft erstrebenswerte und mögliche Wohn- und Lebensmilieu betrachtet werden dürfen. Es liegen ihnen auch nicht diese Aufgaben zu Grunde; sie haben wichtige andere Ziele. Darum braucht es aber neben ihnen eine Bergheimatschule. „Deshalb eben nennen wir sie nicht einfach Bergbauern- und Bäuerinnenschule, sondern Bergheimatschule, weil in ihr die ganze anzustrebende und mögliche Lebens-, Wohn- und Wirtschaftskultur, die Werktags- und Sonntags-, die Religions-, Berufs- und Gesellschaftskultur über die notwendige Wissensvermittlung hinaus gehoben und als spezifische Bergheimatkultur gehegt und gepflegt werden soll."

Eine Bergheimatschule hat mit anderen Worten mit Vorbedacht jenes Wissen und Können zu vermitteln, jene Betriebs- und Haushaltsführung bewusst zu lehren, täglich zu leben und jene Gesinnung zu pflegen, die das gesittete Leben und das erfolgreiche Wirtschaften inmitten harter Gebirgsverhältnisse verbürgen. Sie muss zur Mehrung und Hebung der bergbäuerlichen Produktion anregen und befähigen und die, selbst bei allem Fortschritt unvermeidlichen, Entbehrungen des Berglebens um der hehren nationalen Mission und um des zeitlichen wie ewigen Glückes willen tragbar und lebenswert erscheinen lassen, ja dafür zu begeistern vermögen.

Eine Bergheimatschule muss daher:

1. Inmitten harter Gebirgsverhältnisse liegen.
2. Ein Internat mit lebenswahrer Betriebs- und Tagesordnung sein, und
3. sich über den Schulbetrieb hinaus der Familien- und Betriebsberatung der Bergbevölkerung allgemein und den „Ehemaligen“ im besonderen widmen.

Eine Bergheimatschule muss eine Bergheimatkulturstätte im vollsten Sinne des Wortes sein.

Und gerade, um dies wirklich zu sein, muss sie sich praktisch-heimeliger Einfachheit und gesunder Bescheidenheit in der Lebens-, Haushalts- und Betriebsführung bewusst befeissen. Um der so notwendigen Harmonie zwischen Haushalts- und Betriebsführung, um der mehr als anderswo schicksalsverbundenen Familienwirtschaft willen muss in den Kursen für Söhne, wie in denjenigen für Töchter das Verständnis für die Bedürfnisse und Notwendigkeiten des Haushaltes und des Betriebes gleichermaßen gefördert und gepflegt werden. Von der Harmonie im religiösen, beruflichen und wirtschaftlichen Denken, von der Opferbereitschaft für das Wohl aller Familienglieder und Betriebszweige, wie vom praktischen Können und der Einigkeit im Lebensziel von Vater, Mutter und Kindern und daher auch weitgehend von der Art der öffentlichen Erziehung, Bildung, bewussten und unbewussten Beeinflussung hängt es ab, ob unser Bergvolk in Zukunft wieder mehr als in den letzten 50 Jahren seine geistig-physische, wirtschaftliche und kulturelle Aufgabe in unserer Volkswirtschaft erfüllen wird.

Je intensiver und erfolgreicher die Bemühungen um Förderung des gesamten Primar- und Fortbildungsschulwesens in den bisher vernachlässigten Berggebieten getätigt werden, umso erfolgreicher wird diese erste Bergheimatschule auf Gurnellen und werden weitere Bergheimatschulen ihre vielseitigen Aufgaben zu erfüllen vermögen. Selbst den Gedanken der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule in den Bergen zu verwirklichen, ist aller Bemühungen wert, wenn auch durch sie niemals nur annähernd jene geistigen, wirtschaftlichen und moralischen Erkenntnisse, Fähigkeiten und Kräfte vermittelt werden können, wie durch die geschilderte und versuchsweise erprobte Bergheimatschule. Sie können und sollen fruchtbare Vorbereiterinnen für jede nach-

herige spezifische Berufsbildung sein. Ob gewöhnliche oder landwirtschaftliche Fortbildungsschule, immer werden durch sie in den Bergen in erster Linie die elementaren pädagogischen Fächer nachgeschafft und vor allem wird in ihnen den späterwachten, in der Primarschule zurückgebliebenen, zum Teil denkschwachen, aber praktisch sehr oft recht wehrhaften Söhnen und Töchtern nachgeholfen werden müssen. Diese sind es ja vor allem, die durch Schicksal gezwungen oder freiwillig im Bergbauernberuf verbleiben oder sich ihm bewusst zuwenden. Diese im Denkvermögen wie in der minimalen Beherrschung des Elementarwissens zu heben und zu festigen, ist eine, wenn auch nicht immer leichte, so doch schöne und verdienstvolle Aufgabe der Fortbildungsschullehrkräfte. Die Notwendigkeit dieser Bemühungen hat die Bergheimatschulleitung schon 1939 hervorgehoben und in Zukunft für die in der Primarschule zurückgebliebenen, aber bildungsfähigen und wehrhaften Bergheimatschulinteressenten, 10tägige Vorkurse zur Nachschaffung in den Elementarfächern vorgesehen. Das erfolgreiche Durcharbeiten des Bergheimatschul-Lehrprogrammes in 3—4 Monaten verlangt diese Vorbereitung, wenn auch an Elementarwissen und Denkvermögen nur bescheidene Anforderungen gestellt werden dürfen.

Die Bergheimatschule darf um der sozialen Wirkung willen, nach aller Erfahrung, an die geistigen Fähigkeiten der Schüler und Schülerinnen trotz des notwendigen minimalen Alters von 17 Jahren für Töchter und 18 Jahren für Söhne, nicht jene Anforderungen stellen, die von den haus- und landwirtschaftlichen Schulen allgemein gestellt werden müssen.

Die Bergheimatschule soll nur einen Kurs von maximal 4 Monaten umfassen, wobei die Töchterkurse vorteilhaft in zwei Hälften geteilt, also 1—2 Monate auf das Frühjahr und 2 Monate auf den Herbst verlegt werden.

Theorie und Praxis müssen in der Bergheimatschule sich intensiver ablösen und ergänzen und sich bewusster an das in diesen Ver-

hältnissen noch erstrebenswerte Mögliche halten, als in den vorgenannten landw. Schulen. Die Bergheimatschulbesucher bringen auch mehr üble Gewohnheiten und nebst guten auch ethisch und wirtschaftlich negative Ansichten von zu Hause mit. Deren Ueberwindung ist nicht immer leicht, und deren Berichtigung ist namentlich in jenen Belangen, wo die direkte Beweisführung nicht sofort möglich ist, oft sehr schwer; sie ist aber erfahrungsgemäss doch möglich.

Das Bergvolk bedarf dringlich solcher Bergheimatschulen schon deswegen, weil mit dem nahen Wiederaufleben des gesamten Verkehrs-, Wander- und Sportwesens das junge Bergvolk beständig einer Unmenge verlockender, aber für das Bergvolk sowohl moralisch wie wirtschaftlich untragbarer, negativer Einflüsse ausgesetzt sein wird, deren Ueberwindung den Bergeltern und dem allseitig primitiven heutigen Erziehungs- und Bildungswesen allein nicht zugemutet werden darf. „Entsprechend den unabwendbaren negativen Umwelteinflüssen auf unsere Bergjugend von seiten der Oeffentlichkeit, ist über die Elementarbildung hinaus auch die vielseitige positive Beeinflussung unserer Jugend in den Bergen hohe Pflicht von Staat, Bund und gemeinnützigen Organisationen.“

Anerkennt man oder erfüllt man diese Pflicht nicht, dann unterlasse man auch die Kritik über unsere traditions- und kulturlosen Bergler und Berggemeinwesen und trage die Folgen.

Finanzielle Armut der Eltern darf nicht Grund dafür sein, dass einem Sohn oder einer Tochter der Besuch der Bergheimatschule unmöglich ist, wenn auch, wie bei aller Gebirgshilfe, vom Einzelnen etwelche Opfer und freudige Hingabe verlangt werden sollen. Nicht selten fällt schon die Beschaffung und Entlöhnung des notwendigen Arbeitersatzes für eine erwachsene Tochter und gar für einen kräftigen wehrhaften Sohn den Bergeltern recht schwer. Da muss von den Behörden und von der Schulleitung gutwillig zur Ueberwindung der letzten Hindernisse beigesteuert werden. Auch die öffent-

liche Gebirgshilfe erhält hier ein fruchtbares Betätigungsfeld.

Dass die praktisch und theoretisch gründliche Behandlung des vielgestaltigen Lehrprogrammes an Leitung und Mitlehrkräfte nicht geringe geistige, körperliche und seelische Anforderungen stellt, ist jedem Erzieher, vor allem den Kennern der Verhältnisse klar.

Durch die Bergheimatschule und namentlich durch Ergänzungskurse und gemeinschaftliche Tagungen der „Ehemaligen“ soll die berggewillte Bergjugend der verschiedenen Bergtäler einer Gebirgsregion sich bewusst gegenseitig kennen lernen, sich gegenseitig im Standesbewusstsein stärken, beruflich anregen und kulturell positiv beeinflussen. „Das Bergvolk bedarf zu seiner Regeneration der Vermischung weiterer als nur engster Talgebiete.“ Dass sich die Bergheimatschule auch um die seelische Not der berggewillten oder durch Schicksal zum Bergleben verpflichteten erwachsenen Bergjugend bemühen soll und fruchtbar bemühen kann, bezeugen Ehemalige der Versuchskurse und deren Eltern gerne.

Möge nun die im Werden begriffene Bergheimatschule auf Gurtzellen recht bald getreu der Stiftungsurkunde in Betrieb gesetzt, unter Beachtung und Vervollkommnung des Lehrprogrammes der Versuchskurse, in Harmonie mit allen übrigen Bildungs- und Erziehungsbestrebungen reichen Segen spenden und zusammen mit den übrigen Berghilfebemühungen bis in die entlegensten Bergsiedlungen geistige und wirtschaftliche Wohlfahrt begründen. — Denn: „Wenn es uns nicht gelingt, wenigstens einen Teil der körperlich und geistig vollwertigen Bergjugend beider Geschlechter der fruchtbaren Berufs- und Lebenserfüllung in der harten Bergheimat zu erhalten, ihr im gereiften Alter inmitten der Bergheimat selbst die notwendigste Berufs- und Lebensbildung zu vermitteln, wirtschaftliche Selbsthilfemöglichkeiten zu erschliessen und die ganze Bergheimatkultur in Familie und Oeffentlichkeit in echt christlichem und heimattreuem Sinn zu heben und zu

fördern, dann wird alle materielle Gebirgshilfe in den geographisch und klimatisch härtesten Berggebieten ohne Dauererfolg bleiben." Darum lasset dem Bergvolk vor allem die zum er-

folgreichen Leben und Wirtschaften notwendige Allgemein- und spez. Berufs- und Lebensbildung zukommen.

P. Giezendanner.

Muss das sein?

„Er hatte sich allzufrüh aufgerieben. Er hatte seine Kräfte aufgezehrt. Er war nicht nur Lehrer; er hatte seine Kräfte auch in den Dienst der Allgemeinheit gestellt."

So und ähnlich können wir in Nachrufen auf verstorbene Lehrer lesen. Wenn wir die letzten fünf Jahrgänge der „Schweizer Schule" etwas durchgehen, so stossen wir verschiedentlich auf Nachrufe, die Lehrkräften gewidmet sind, die nach menschlichem Ermessen allzufrüh von der Berufsarbeit scheiden mussten. Wir fragen darum: Muss das sein?

Lässt sich nicht mancher von ausserschulischer Tätigkeit blenden? Lässt sich nicht gar so mancher ausserhalb der Schularbeit allzusehr in die Zügel nehmen? So sehr, dass schliesslich seine Kräfte versagen? Wie manchen lieben Kollegen kannten wir schon, der meinte: „Ja das geht schon. Es muss gehen. Ich kann nicht anders. Ich muss, ich will meine Kraft auch in den Dienst der Öffentlichkeit stellen."

Darauf fragen wir: „Ist nicht das Schulehatten, die Erzieherarbeit, auch ein Dienst für die Öffentlichkeit, für die Allgemeinheit? Oder ist es eine Arbeit nur im eigenen Interesse, des blossen materiellen Entgeltes willen — eine reine Brotkorbarbeit?" — — Dann würde es in manchen Fällen schon böse stehen. Gewiss mangelt es in der Regelung zeitgemässer Besoldungsverhältnisse noch mancherorts. Denken wir nur an: Gehalt, Zulagen, Pensionsverhältnisse, Beiträge von Gemeinden an Pensionskassen, Vorsorge für die kranken Tage.

Wer möchte glauben, dass es in Ordnung ist, wenn ein Lehrer gestehen muss: „Ich bin gezwungen, mich den verschiedenen Vereinen in überreichlichem Masse zu widmen; denn nur so kann ich mein Gehalt auf ‚künstliche Art' in der Höhe halten. Vielleicht kann ich es auf diese Weise erreichen, dass mein Gehalt gefestigt wird."

Wie steht es in solchen Fällen mit dem Worte: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert?"

Anerkennung verdienen all jene Schulgemeinden — und solche gibt es —, die des Lehrers Arbeit zeitgemäss entgelten.

Ob es wohl in Ordnung ist, wenn man von den verschiedensten Seiten erwartet, dass sich der Lehrer überall an die Spritze stelle, auch wenn sich die freien Abende für ihn und für seine Familie dadurch gar so mager einstellen. Und wenn sich dann einmal ein Fehlgriff in der Schule bemerkbar macht (sei es ein verschossenes Wort, eine etwas saftige Strafe oder vielleicht das Uebersehen eines Fehlers), wie stellt man sich dann vielfach dazu?

Ob das dann alles in „Güte" übersehen wird? Wir kennen aus verschiedenen Gebieten andere Beispiele. Auch die verschiedenen Nachrufe in der „Schweizer Schule" geben manchen Fingerzeig.

Gewiss! Wir sehen so manches, das gut wäre. Ob es aber so sein muss, dass sich gerade der Lehrer überall in die Reihen stelle; er, der scheinbare „Allesbesserwisser", der immerwährende „Allesbesserkönner"; er, der „Ueberallhineinregierende"? Öffnen wir doch unsere Ohren und dann werden wir oft hier oder dort ganz verschiedene „Musik" hören. Wir hegen Hochachtung vor jenen Lehrkräften, die sich schon auf so manchem undankbaren Posten in die Schanze geworfen haben oder heute noch solche Posten versehen.

Jahrzehntelange Beobachtungen in weitem Umkreise rufen uns immer wieder in Erinnerung, was P. Tilmann Pesch S. J. geschrieben hat: „Traue nicht der Schmeichelrede. Man achtet, schätzt dich überall und zollt dir alle Ehren; man könnte dich auf keinen Fall — so hörst du oft — entbehren! Du stirbst, und glaubst, dass alles fällt, weil du nun fehlst! Mein Lieber, da irrst du dich — es geht die Welt zur Tagesordnung über." (Christliche Lebensphilosophie, S. 455.)

An anderer Stelle mahnt derselbe Verfasser: „Die Menschen nennen oftmals diejenigen Egoisten, welche sich nicht rücksichtslos von ihnen ausnützen lassen. Einen solchen „Egoismus" muss